

Am 1. August treten auch wichtige Änderungen der Bestimmungen über die Stempelgebühren in Kraft. ...

Unser Kursbuch.

Seine Verhandlung im Kriege. Gerade die interessantesten Bücher werden es am wenigsten werden. ...

Hier wird das Kursbuch zur Helbengelicht, die in ihrer Knappheit von übermäßigender ...

Kunst und Wissenschaft.

Dr. Professor John von Madara. In Alt-Preußen hat sich in Senau der in ...

Die Entdeckung des Erregers des Fleckfiebers.

Die Entdeckung des Erregers des Fleckfiebers glaubt der Direktor des Zoologischen Instituts ...

Schwerfmetall aus dem 13. Jahrhundert.

Schwerfmetall aus dem 13. Jahrhundert. Ein Fingerring aus dem 13. Jahrhundert ...

Ein Fund aus der Steinzeit.

Ein Fund aus der Steinzeit. Aus einem Ackergrundstück bei Angersbachen ...

Gerichtshalle.

Gerichtshalle. Inverantwortliche Verträge gegen das Nahrungsmitteleigenschaft für sich der ...

Kräppen hat 100 Taler der in seinem Betriebe ...

Das „Ad astra-Haus“.

Das englische Publikum, das es sich bisher fortwährend gefallen lassen mußte, von der ...

Zu diesem Zweck kaufte sie das altbekannte, früher hauptsächlich von deutschen ...

100 000 Meilen in einer Dampfwagen.

Über eine ebenso originale wie an Erlebnissen reiche ...

gebrachten Kunde. Anlässlich dieses Verhältnisses ...

Vermischtes.

Ein feststehende Milliarden Brötchen in Groß-Berlin. Mit dem Beginn der 75. Brotarbeitswoche ...

Rußlands neue Fahne. Die Neuerungs-lucht, die man in Rußland durch die außerordentlich ...

Das Paar ist gefährt, liebe Frau Wohlgenut und in die glatte Haut ...

glaubte, daß Herr von Gerlachhausen bereits ein ...

Arme zu nehmen und ihren Mund zu küssen, ...

lustigen jedoch allmählich eine höfliche Miene zu ...

„Reine Entschuldigungen, liebe Frau Wohlgenut ...

Beilage zu Nr. 61 des „Nebrauer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 29. Juli 1916.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 25. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme wurden nach dem gescheiterten englischen Angriff vom 22. Juli gestern die englisch-französischen Kräfte aus der Front Pozieres-Maurepas zu entscheidendem Stoß zusammengefaßt. Er ist wieder zusammengebrochen, meist schon im Feuer, an einzelnen Stellen nach hartem Nahkampf, so östlich von Pozieres, am Fourcaux-Waldchen, bei Longueval und bei Guillemont. Wieder haben sich die brandenburgischen Grenadiere und die tapferen Sachsen vom 104. Reservegiment glänzend bewährt. Südlich der Somme führten gleichzeitig die Franzosen starke Kräfte im Abschnitt Estrées-Soyecourt zum Sturm, der nur südlich von Estrées vorübergehend Boden gewann, sonst aber unter schwersten blutigen Verlusten für den Gegner zerfiel. Im Maasgebiet zeitweise heftige Artilleriekämpfe. Links des Flusses kam es zu unbedeutenden Handgranatenkämpfen, rechts denselben wiederholte der Feind mehrmals seine Wiedereroberungsversuche am Rücken „Kalte Erde“. Er wurde im Sperfener abgewiesen.

Nördlich von Nafschweiler (Elsaß) brachte eine unserer Patrouillen 30 Gefangene aus der französischen Stellung zurück.

Leutnant Baldamus schoß südlich von Binarville einen französischen Doppeldecker ab und hat somit seinen vierten Gegner außer Gefecht gesetzt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vorstöße schwächerer russischer Abteilungen südöstlich von Riga und Patrouillen an der Düna wurden abgewiesen.

Bei der

Heeresgruppe des Generals von Eisingen sind feindliche Angriffe an der Stonowka-Front südlich von Beresetzko in geringer Breite bis in die vorderste Verteidigungslinie gelangt.

Westlich von Burkanow wurde ein russisches Flugzeug im Luftkampf abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 26. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Kanal Comines—Ypern wurde die große englische Bastion durch eine deutsche Sprengung mit ihrer Besatzung vernichtet. Nördlich der Somme halten sich nach heftigem Kampf die Engländer in Pozieres. Weiter östlich, am Fourcaux-Waldchen und bei Longueval, wurden kleinere feindliche Vorstöße abgewiesen, am Trones-Waldchen Angriffsabsichten erkannt und durch Feuer vereitelt. Südlich der Somme hielten wir südwestlich des Gehöfts La Motte in der Nacht zum 25. Juli gewonnenen Boden gegen französische Wiedereroberungsversuche. Südlich von Estrées fanden gestern noch lebhaftige Nachgefechte statt. Auf der Höhe „La Fille morte“ (Argonnen) besetzten die Franzosen einen von ihnen geprengten Trichter, wurden aber bald darauf durch eine deutsche Gegenmine verschüttet. Links der Maas machten unsere Truppen an der Höhe 304 kleinere Fortschritte; rechts des Flusses war während der Nacht Artilleriekampf in der Gegend des Werkes Thiaumont. An vielen

Stellen der Front wurden feindliche Patrouillen abgewiesen.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden nördlich der Somme in unseren Linien durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, eines nach Luftkampf brennend in Gegend von Luneville zum Absturz gebracht. Am 24. Juli wurde durch Vortreffer der Abwehrgeschütze ein französischer Doppeldecker in Richtung der Feste Souville abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Westlich von Riga drangen Erkundungsabteilungen in russische Vorstellungen ein und zerstörten sie. Feindliche Patrouillen zeigten vielfach größere Tätigkeit.

Unsere Flieger brachten durch Bombenabwurf und Maschinengewehrfeuer feindliche Truppentransportzüge auf der Strecke Dinaburg—Polock und östlich von Minsk zum Halten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Abends und nachts richteten die Russen Angriffe, in denen drei Divisionen festgesetzt wurden, gegen die Front östlich und südöstlich von Gorodischische. Sie sind, wie alle früheren, unter schwersten Verlusten für den Gegner gescheitert; an einer Stelle wurde der Feind im Gegenstoß geworfen, er ließ hier einen Offizier, 80 Mann und ein Maschinengewehr in unserer Hand.

Deutsche Flugzeuggeschwader warfen ausgiebig und erfolgreich Bomben auf die mit Transporten belegten Bahnhöfe Pogorjelzj und Horodziejca, sowie in ihrer Nähe lagernde Truppen.

Heeresgruppe des Generals von Eisingen.

Nordwestlich von Luck hatten Unternehmungen feindlicher Erkundungsabteilungen keinen Erfolg. Nordwestlich von Beresetzko wurden stärkere russische Angriffe abgewiesen, teils durch Feuer, teils durch Gegenstoß, wobei 100 Gefangene und zwei Maschinengewehre eingebracht wurden.

Armee des Generals Graf von Bothmer.

Westlich des Koropiec-Abchnittes fanden kleinere Gefechte vorgeschobener Abteilungen statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Berlin, 26. Juli. Eines unserer U-Boote hat am 20. Juli vor dem englischen Flottenstützpunkt Scapa Flow auf den Orkney-Inseln ein englisches Großkampflinienschiff mit Torpedos angegriffen und zwei Treffer erzielt.

Berlin, 26. Juli. Eines unserer Seeflugzeuggeschwader hat am 25. Juli abends die russische Flugstation Zerel auf Osel angegriffen und mit Bomben belegt. Die Flugzeugballen und zum Starten bereitstehende russische Flugzeuge wurden getroffen. Trotz Beschießung durch feindliche Torpedoboote und Kampfflugzeuge konnte der Angriff planmäßig durchgeführt werden. Alle Flieger sind zum Stützpunkt zurückgekehrt.

Großes Hauptquartier, 27. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ancre und Somme bis in die Nacht hinein starke beiderseitige Artillerietätigkeit, feindliche Handgranatenangriffe westlich von Pozieres

wurden abgewiesen. Südlich der Somme ist ein französischer Angriff nordöstlich von Barleux gescheitert. Diese Nacht wurden in Gegend Ralte Höhe—Fleury mehrere starke französische Angriffe abgeschlagen. An einigen Stellen dauern die Kämpfe noch an. Starke englische Erkundungsabteilungen wurden an der Front südwestlich von Warneton, Patrouillen bei Ridgebourg abgewiesen; ein französischer Handtreich nördlich von Bienne-le-Chateau (Westargonnen) ist mißlungen. Unsere Patrouillen haben bei Vile-aux-Bois und nordöstlich von Brunay in der französischen Stellung rund 50 Gefangene gemacht.

Im Luftkampf wurde ein französischer Doppeldecker bei Beine (östlich von Reims) abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern abend stürmten die Russen vergebens gegen unsere Stellungen an der Schitshara nordwestlich von Pachowitschi an. Auch westlich von Beresetzko wurden sie blutig zurückgewiesen. Sonst sind, abgesehen von einem für den Gegner verlustreichen Vorpustengefecht an der Komaika südlich von Widsy keine Ereignisse zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vermischtes.

Die Lederkarte. Die Bezirkskommission Halle (Barfüßer Str. 6) teilt mit: Die Lederhändler und Rohstoffgenossenschaften haben erst in der Woche vom 7. bis 12. August 1916 die Betriebsinhaber der Schuhmachereien in ihre Kundenlisten einzzeichnen zu lassen. Alle früher angelegten Listen, wie auch unterschriebenen Verpflichtungs- oder Bezugscheine sind durch Verfügung des Ueberwachungs Ausschusses der Kontrollstelle für freigegebenes Leder ungültig. Bei der Bezirkskommission bereits eingereichte Sammellisten werden auf Wunsch zurückgegeben, sonst aber vernichtet. Die Einzeichnung des Schuhmachers zum Bezug von Leder kann und darf erst erfolgen nachdem derselbe eine Lederkarte zugelandt erhalten hat. Der Lederlieferant stempelt die Karte und gibt sie an den Schuhmacher zurück. Die Lederkarte ist nicht übertragbar, wenn dieselbe verloren geht, erfolgt kein Ersatz dafür. Oeffentliche Anstalten, Gemeindebetriebe, Strafgefängnisse, fabrikmäßige Betriebe, nebenberufliche Betriebe der kleinen Beamten, Selbstschuhmacher, sonstige lederverarbeitende Fabriken und Gewerbetreibende (z. B. Brunnenbauer, Sattler) erhalten keine Lederkarte. Wenn in der Zeit vom 24. bis zum 29. Juli Veränderungen in der Zahl der beschäftigten Arbeiter eingetreten sind, so sind diese bei der Bezirkskommission nachzuweisen, wenn eine Veränderung der Ledermenge hierdurch beantragt wird. (Meldezettel der zuständigen Krankenkasse vorlegen.) Diese Woche gilt als Stichwoche. Bezugsberechtigte Lederkarteninhaber können nur ihr Leder im eigenen Handwerkskammerbezirk decken. Jeder Antrag auf Zulassung einer anderen Bezugsquelle ist völlig zwecklos, bleibt auch unbeantwortet. Die Zuwendung der Lederkarte erfolgt unter „portopflüchtiger Dienstsache“. Annahmeverweigerungen verzögern den Besitz der Karte. Freimarken zu Rückantworten wollte man dem Schreiben

an die Bezirkskommission nicht beifügen. Bis zum 29. Juli werden Anmeldungen zum Erhalt einer Lederkarte noch nachträglich angenommen. Die Lederhändler und Rohstoffgenossenschaften haben bis zum 14. August die Kundeneinschreibungsliste der Bezirkskommission einzureichen. Die Vordrucke zu diesen Listen erhalten die Lederhändler und Rohstoffgenossenschaften in den nächsten Tagen schon zugelandt. Die Richtigkeit der Listen wird von der Bezirkskommission genau geprüft werden. Fabriken mit weniger als 20 Arbeitern, die Unterböden mit Maschinen herstellen, erhalten von der Gruppe Kleinverkehr keine Lederkarten. Wer zwei Lederkarten benötigt, macht sich strafbar. Die Menge des zu verteilenden Leders steht zur Zeit noch nicht fest. Anfragen können nicht beantwortet werden. Die erstmalige Verteilung findet jedenfalls nicht vor dem 20. August statt. Es wird voraussichtlich monatlich zweimal eine Lederverteilung stattfinden.

Höchstpreise für Seife. Zu der Verordnung über den Verkehr mit Seife hat der Reichskanzler jetzt eine Anzahl wichtiger und einschneidender Ausführungsbestimmungen erlassen. Danach müssen Feinseife und Seifenpulver, die nach den Weisungen des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette hergestellt sind, auf den Stücken bezw. Pakungen den Ausdruck R.-A.-Seife und R.-A.-Seifenpulver tragen. Der Ausdruck ist vom Hersteller vor der Weitergabe anzubringen. Die an eine Person in einem Monat abgegebene Menge darf 50 Gr. Feinseife (Toiletseife, Kernseife und Kastenseife) sowie 250 Gr. Seifenpulver nicht übersteigen. Bei Feinseifen, die vom Hersteller in Umhüllungen in Verkehr gebracht werden, mit Ausnahme der R.-A.-Seife, ist das unter Einfluß der Umhüllung festgestellte Gewicht maßgebend. Bleibt der Bezug einer Person in einem Monat unter der zugelassenen Höchstmenge, so wächst der Minderbetrag der Höchstmenge des nächsten Monats nicht zu. Dagegen ist der Vorausbezug für zwei Monate gestattet. Die Abgabe von Schmierseife ist verboten. Die Abgabe von Feinseife und Seifenpulver darf nur gegen Ablieferung des für den laufenden oder nächstfolgenden Monats gültigen, das abzugebende Waschmittel bezeichnenden Abschnittes der von der zuständigen Ortsbehörde auszugebenden Seifenkarte erfolgen. Diese gilt an allen Orten des Reiches. Auf Antrag werden für Verze usw., Krankenhäuser je bis zu vier Zusatzseifenkarten, für Grubenarbeiter, vor dem Feuer oder mit der Kohlenbeschäftigung ständig beschäftigte Arbeiter und für Schornsteinfeger je bis zu zwei Zusatzseifenkarten und für Kinder bis 18 Monaten je eine Zusatzseifenkarte ausgegeben. Die Versorgung der Barbier und Friseur mit der notwendigen Seife erfolgt nach näherer Weisung des Kriegsausschusses durch Vermittlung des Bundes Deutscher Barbier- und Friseurinnungen. Bei Abgabe im Kleinhandel an den Selbstverbraucher dürfen die Preise in Packung oder lose bei R.-A.-Seife für ein Stück von 50 Gr. 20 Pfg., von 100 Gr. 40 Pfg. und bei R.-A.-Seifenpulver für je 250 Gr. 30 Pfg. nicht überschreiten, wobei geringere Mengen Seifenpulver entsprechend geringer zu berechnen sind. Vorstehende Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes.

Die Bestimmungen treten am 1. August in Kraft mit der Maßgabe, daß im August an Stelle der 250 Gr. Seifenpulver die gleiche Menge Schmierseife abgegeben werden darf.

Frachtkundenstempel. Am 1. August dieses Jahres treten wichtige Änderungen der Bestimmungen des Reichsstempelgesetzes hinsichtlich der Stempelpflicht der Eisenbahnfrachtkunden in Kraft. Während gegenwärtig nur Frachtkunden über Wagenladungen dem Stempel unterliegen, sind künftig auch solche über Stückgut (Fracht- und Eilstückgut) sowie Erzeugnisfendungen, für die ohne Unterschied nach der Höhe der Fracht ein fester Stempel erhoben wird, stempelpflichtig. Gepäckstücke über aufgegebenes Reisegepäck sind dagegen nicht stempelpflichtig. Der Stempel für Wagenladungen ist erhöht, jedoch in der Berechnung vereinfacht. Eine Berechnung des Stempels nach dem Ladegewicht und Frachttarif für 10 to. entfällt; entscheidend ist lediglich der Betrag der Fracht bis oder über 25 Mark. Ob der Stempel für Stückgut oder für Wagenladungen zu berechnen ist, richtet sich nach der Frachtberechnung. Die Stempelföhe betragen für Frachtsstückgut und Erzeugnis 10 Pfg., Eilstückgut 20 Pfg., Frachtgut in Wagenladungen bei einem Frachtbetrage von nicht mehr als 25 M.—1,00 M., bei höheren Beträgen 2,00 M., Eilgut in Wagenladungen bei einem Frachtbetrage von nicht mehr als 25 M.—1,50 M., bei höheren Beträgen 3,00 M. Die Steuerhöhe für Wagenladungen ermäßigen sich auf die Hälfte, wenn das Ladegewicht des Wagens weniger als 10 to. beträgt. Befreit sind: Urkunden über Sendungen, die frachtfrei zu befördern sind, Urkunden über die Beförderung von frischer Milch, soweit sie nicht in Wagenladungen erfolgt, und Urkunden über Durchführungen in internationalen Verkehr. Duplikate, weitere Ausfertigungen, Abschriften der Frachtkunden unterliegen dem Stempel nicht. Der Sammelverkehr der Speditoren unterliegt einer besonderen Stempelabgabe, die nicht durch die Eisenbahn erhoben wird. Der Frachtkundenstempel der Eisenbahn wird jedoch auch für Sammeladungen berechnet. Der Stempel wird entrichtet durch Verwendung von Frachtkunden mit eingedrucktem Stempel oder durch Auskleben von Reichsstempelmarken auf der Urkunde. Die Stempelmarken lauten auf Steuerbeträge von 10, 20, 50, 75 Pfg., 1, 1½, 2 und 3 M.; die gestempelten Vordrucke für Frachtbriefe lauten auf Steuerbeträge von 10 und 20 Pfg., die für Eisenbahnpaketadressen auf 10 Pfg. Bei Wagenladungen wird, wie bisher, der Stempel von der Versand- oder Empfangsstation verwendet; dagegen ist bei Stückgut- und Erzeugnisfendungen der Absender verpflichtet, auf die Frachtbriefe und Eisenbahnpaketadressen die Stempelmarke in dem vorgeschriebenen Betrage selbst aufzukleben, sofern er nicht Frachtbriefe oder Paketadressen mit eingedrucktem Stempel verwendet. Die Stempelmarke muß an der für den Annahmestempel bestimmten Stelle (rechts unten im Frachtbriefe) aufgeklebt sein. Die Absender müssen daher in Zukunft sich die Stempelmarken von 10 und 20 Pfg., bezw. die entsprechenden Vordrucke mit eingedrucktem Stempel vorher besorgen. Diese Werte werden bei allen Gepäck-, Eilgut- und Güterabfertigungen verkauft. Zur Vermeidung von Zurückweisung der Frachtbriefe und Paketadressen wird den Auslieferern dringend empfohlen, die vorstehenden Bestimmungen zu beachten. Nähere Auskunft über die neuen Bestimmungen geben die Wertungstellen.

Merseburg, 21. Juli. Der 8. Geschäftsbericht

für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg. Dieser 8. Geschäftsbericht, der über die gesamte Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg auf die Zeit vom 1. April 1915 bis 31. März 1916 Bericht erstattet, ist zugleich, wie seine Vorgänger, ein Rundschreiben an die Orts- und Kreisausschüsse für Jugendpflege, Leiter und Helfer in Jugendvereinigungen und Jugendkommissionen des Bezirks. Die Bezirksjugend- und Kreisjugendpfleger haben durch Werbe- und Aufklärungsreisen überall mitgeholfen, daß gerade während des Kriegszustandes alle Gemeinden die Jugendzucht als die wichtigste Aufgabe der Vaterlandsliebe ansehen sollen. Fast alle Kreise des Regierungsbezirks haben nun besondere Kreisjugendpfleger. Ueber ihre Tätigkeit gibt der 8. Geschäftsbericht Auskunft. Als Fortschritt ist zu bezeichnen, daß zum ersten Male eine Versammlung der Kreisjugendpfleger stattgefunden hat, auf der besonders die Richtlinien für ihre erprobte Arbeit erörtert wurden. Für die praktische Arbeit in der Jugendpflege sind nach dem Berichte 31 Lehrgänge in dem Berichtsjahr veranstaltet worden, es nahmen daran 1680 Personen teil, davon kommen 40 Prozent auf die Lehrer, 10 Prozent auf die Geistlichen und 50 Prozent auf es aus anderen Berufen, ein Beweis dafür, wie volkstümlich im Regierungsbezirk Merseburg die Jugendpflege geworden ist. Besonders erfreut der Bericht über die neun Jugendheime; es sind 9 Jugendheime neu eingerichtet worden. Der Pflege der weiblichen Jugend ist diesmal ein besonderer Abschnitt gewidmet worden. Es wurde im Bezirksausschuß für Jugendpflege ein besonderer Ausschuß für diesen Zweig der Jugendpflege gebildet, dessen Vorsitzende Frau Regierungspräsidentin von Gersdorff ist. Wissenswert sind die Antworten auf die den einzelnen Vereinen gestellte Frage: Hat der Krieg hemmend oder fördernd auf die Pflege der weiblichen Jugend eingewirkt? — Von großem Vorteil ist es, daß der Geschäftsbericht sämtliche Erlasse und Verfügungen des Berichtsjahres über die Jugendpflege abgedruckt hat. Willkommen wird auch vielen das am Schlusse gebotene Verzeichnis über Kriegsliteratur für die Jugendpflege sein. Die Bücher, die jetzt die Kriegsbibliotheken für Jugendpfleger enthalten, sind besonders aufgeführt. Jeder Jugendpfleger und jede Jugendpflegerin kann die Bücher des Verzeichnisses kostenlos bei dem Landratsamt jenes Kreises (oder Magistrat der kreisfreien Stadt) entleihen. Der 8. Geschäftsbericht betont die ganze Jugendpflege, eine Jugendpflege, wie sie die Eigentümlichkeit und innere Natur des deutschen Volkes verlangt. Jedermann wird darum die fünf Forderungen, die der große Krieg der Gegenwart an die Jugendzucht stellt, unterschreiben: 1. Erhaltung und Stärkung des sittlich-religiösen Grundcharakters des deutschen Volkes. 2. Größere Betonung des deutsch-völkischen Gedankens, Erziehung zum Bewußtsein der Zugehörigkeit zum deutschen Volke und zur fördernden Hingabe an das Volksganze. 3. Mehr unmittelbare Willensbildung. 4. Erhöhte Ausbildung der Sinne und der Hände zu technischen Fertigkeiten, Stärkung des Körpers. 5. Unterstützung des Familienlebens, als der wichtigsten Quelle der Volkskraft. Der Geschäftsbericht ist von allen Landratsämtern des Regierungsbezirks Merseburg zu beziehen.

Reichstagsabgeordneter Koch über die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage. Der Liberale Wahlverein in Merseburg hatte seine Wähler am vorigen Sonntag Nachmittag in die Turnhalle nach der Wilhelmstraße zu einem Vortrag unseres Reichstagsabgeordneten Koch-Unterarnstedt

über die wirtschaftliche und politische Lage geladen. Der trotz des ungünstigen Wetters zu konstatierende gute Besuch aus Stadt und Land kann dem Abgeordneten als Sympathie- und Vertrauensbeweis seiner Wähler dienen. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn Vorstuhlsvereinsdirektor Hartung, teilte derselbe mit, daß man sich heute nochmals unter dem Druck dieses ungeheuren Krieges versammelt und es für wünschenswert gehalten habe, daß dabei der Abgeordnete Koch ein Bild über die durch die brennend gewordenen wirtschaftlichen Fragen entstandene Lage entrolle. Sodann ergriff Reichstagsabgeordneter Koch, lebhaft begrüßt, das Wort. Die einleitenden Bemerkungen, daß man seine Zuversicht auf die an den Fronten kämpfenden Heere setzen und, solange die Kanonen donnern, sich im Kecken Beschränkung auferlegen müsse, da vieles Reden vom Uebel sein könne, trafen schon den richtigen Ton gegenüber den Wählern. Dieser gigantische Krieg erfordert natürlich auch ungeheure Mittel. Mit Ende Juni ist der 40-Milliarden-Kredit aufgebraucht, die neue 12-Milliarden-Anleihe soll aber möglichst nach der Ernte zusammengebracht werden. Bis dahin dürften kurzfristige Scheine zur deutschen Einlösung ausgegeben werden. Trotz der riesigen Kriegsschulden sind wir in militärischer Beziehung und auch hinsichtlich unserer Finanzen immer noch glücklicher wie unsere Feinde gestellt. Denn 90 Prozent unserer Anleihen sind durch langfristige Scheine gedeckt, während die Gegner auf fremde Gelder angewiesen sind. Herr Koch besprach dann das Kesseltreiben gegen den Reichskanzler in den anonymen Broschüren und bezeichnete es als tief bedauerlich, daß im Zeichen des Burgfriedens derartige gemeine Angriffe erfolgen konnten. Diese politische Brunnengiftung gefährdet die aus dem Weltkriege geborene schöne deutsche Einigkeit und ist geeignet, die Autorität des Kanzlers zu untergraben. Mit der großen Rechtfertigungsrede hat sich Herr von Bethmann Hollweg das volle Vertrauen der Parlamentarier und des deutschen Volkes zu seiner Arbeit im Interesse des Friedens erworben. Die ungeheuren Kriegslasten resp. deren Folgen führten zu dem Steuerkompromiß im Reichstage. Die liberalen Parteien vertreten bei den Steuerfragen den gemäß berechtigten Standpunkt, mit der früheren heillosen Pumpwirtschaft aufzuräumen und durch entsprechende Deckung eine Gesundung der Reichsfinanzen herbeizuführen. Mit der geschaffenen Besitzsteuer handelt es sich um einen Wechselbalg zwischen dieser und der Kriegsgewinnsteuer. Da aber eine direkte Steuer notwendig war, ließ sie sich nicht umgehen. Sie soll bekanntlich eine Milliarde einbringen. Bei den neuen indirekten Steuern stimmten die Liberalen für die Post- und Telegraphen-, die Tabak-, Umsatz- und Frachtempelsteuer, durch die nicht nur das Defizit des Budgets in Höhe von 480 Millionen gedeckt, sondern weitere 700—800 Millionen neue Gelder erschlossen wurden. Den angebrohten Wirtschaftsbokkott brauche man nicht zu fürchten, weil man im Auslande ohne die deutschen Waren gar nicht auskommen könne. Die Tatsache, daß Industrie und Landwirtschaft im Kriege ihre volle Schuldigkeit getan hätten, daß das zustandekommene Steuerkompromiß die Sicherheit der angelegten Gelder und die Gesundung der Finanzen bedeute, und die Steigerung des deutschen Volksvermögens auf 400 Milliarden im Jahre 1915 sei die beste Gewähr für das Zustandekommen der neuen 12-Milliarden-Anleihe. Bezüglich der wirtschaftlichen resp. Ernährungsfragen machte

Abg. Koch auf die in der vielfachen Verwendung der Kartoffel begründete allgemeine Knappheit und die zu erwartende gute Ernte aller wirtschaftlichen Bodenerzeugnisse aufmerksam, woran der Plan unserer Feinde, uns auszuhungern, zu Schanden werde. Schließlich bezeichnete er als wichtige Aufgabe des Präsidenten von Batocki die Entfernung der Schranken, welche die Lebensmittelzufuhr aus einem Bundesstaat nach dem andern, aus einer Provinz nach der andern und einer Kommune nach der andern trennen, forderte richtige Verteilung von Zwiebeln und Bedarf. Er beendete seine reichlich 1½ stündigen volkstümlichen Ausführungen mit einem warmen Appell für die volle Zeichnung des neuen 12-Milliarden-Kredits. Das sei eine gebieterische Pflicht für alle in der Heimat Verbliebenen und gleich einer großen gewonnenen Schlacht an der Front. Direktor Hartung dankte dem Abgeordneten und schloß die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf das Vaterland.

Grundlose Befürchtungen der kleinen Schweinezüchter. Obwohl der Gefahr, daß das seinerzeit ergangene Hauschlachtverbot zur Einschränkung der Schweinehaltung führen würde, durch Aufhebung des Hauschlachtverbotes begegnet und gleichzeitig von seiten der zuständigen Behörden alles getan ist, was die Aufzucht fördern kann, wird trotzdem aus verschiedenen Gegenständen des Reiches gemeldet, daß die kleinen Züchter aus Besorgnis, das gemästete Vieh würde ihnen nicht verbleiben, die Aufzucht aufgeben haben. Anlaß dazu gab die irrtümliche Auffassung einer Erhebung, bei der die Zahl der Hausgeschlachteten Schweine und des ungefähren Gewichts der aufgezogenen Schweine angegeben war. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß diese Erhebung keinesfalls irgendein Anlaß sein kann, von der Aufzucht abzusehen; Das Fleisch aus den Hausgeschlachtungen wird den Eigentümern belassen werden, die Erhebung über die Zahl der Hausangehörigen und das ungefähre Gewicht der geschlachteten Schweine dient nicht als Grundlage für eine Beschlagnahme, sondern nur für die Anrechnung des hausgeschlachteten Fleisches auf die Fleischrationierung.

Verkäufte Wildabschuß in den Staatsforsten hat der Landwirtschaftsminister erneut angeordnet. Da die bestehenden Wildbörsenpreise dahin wirken, daß privates Wild den Städten kaum noch zugeführt wird, soll das in den Staatsforsten erlegte Rot-, Dam-, und Schwarzwild, soweit es nicht an Lagereise abgegeben wird, den benachbarten größeren Städten zum Höchstpreis angeboten werden, wenn die Städte sich verpflichten, das Wildbret an die minderbemittelte Bevölkerung ohne Gewinn weiter zu verkaufen, in der Weise, daß die Verteilung an möglichst viele Haushaltungen verbürgt wird.

Von der Anstalt, 26. Juli. In der letzten Woche kosteten an Station 50 Kilo Johannisbeeren 25—28 Mark, Stachelbeeren 25—30, Beeren zum Pressen 22—25, Himbeeren 40—50, Süßkirschen weiße 26—32, schwarze 31—36, Erdbeeren 50—60, Kartoffeln 10—12; junger Kofstabi Schock 3—5, Kopfsalat 2,50—3,50, Möhren 0,60—0,80; Radieschen Schockbund 3,00, Zwiebeln 1,20—1,50; Spinat 50 Kilo 15, Spätpoten 20—25; Blumenkohl Stück 0,40—0,50, Wirsing 0,20—0,30; grüne Bohnen Pfund 0,30—0,40, gelbe 0,50—0,60 Mk. Geflügel: Gänse Pfund 2,50—2,75, Truten 2,50—3,00, Enten Stück 5—10, Hähne 3—6, Tauben 1—1,50, Perlhühner 3,75—4,50 Mark. Die Nachfrage in Geflügel ist sehr stark, und es werden oft noch weit höhere Preise gezahlt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.
 Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

29. Jahrg.



Französische Blindgänger und Ausbläser an der Westfront.

Der letzte Trumpf.

(Fortsetzung)

Gesellschaftsroman von Guido Kreuzer.

(Nachdruckverboten.)

Er schwieg; verdunkt, daß er sich, ohne es eigentlich zu wollen, schon mitten in seiner Beichte befand. Er sah sie mißtraulich an; er erwartete, daß sie sich in der nächsten Sekunde umdrehen und mit ihrer Senne ausdrücken würde. Die Kleine aber stand ganz still da und schaute aus ihrer Kapuze gläubig und besetzt zu ihm auf.

Da faßte er wieder Mut und begann noch einmal, wobei er sich jedoch erstlich einer größeren Gelehrtheit befleiß: „Nämlich, Miß Nhton, ich bin schauerhaft vergnügt, daß wir uns jetzt hier wieder so nett unterhalten können! Das hat mir riesig gefehlt die paar Tage — jawohl! Ich hab dem Krotten-dorf auch keine Ruhe gelassen an der Riviera, bis wir Knall und Fall einpackten und herkamen! Kurios eigentlich, was? Wo wir uns doch kaum ein paarmal begegnet sind! Aber in der Liebe macht's ja nicht die Quantität, sondern die Qualität! — hat mal ein Philosoph gesagt; es kann Goethe oder Schiller oder Julius Freund gewesen sein — das weiß ich nu nicht mehr genau! Sobiel aber weiß ich, daß — na ja, also . . . übrigens — wie lange wollen Sie mich denn noch reden lassen?“

Und als sie auch jetzt noch schwieg, rief er alle zwölf Not-helfer zu Hilfe und ging drauf los wie Blücher.

„Miß Maud — könnten Sie sich entschließen, in Deutsch-land zu bleiben?“

Sie zeigte die weißen Zähne und nickte heftig.

„Miß Maud — würde Ihnen Berlin gefallen?“

„Wunderful! . . . hauchte sie.

„Kennen Sie es denn überhaupt?“

„No — aber das macht nix!“

„Miß Maud — interessieren Sie sich für Militär?“

Ihren schwärmerischen Gesichtsausdruck nach zu schließen, hatte sich die Kleine noch niemals für irgend eine „öffentliche Erscheinung“ fanatischer interessiert!

Da befahl er seine Seele dem Höchsten und stürzte sich in die Wolfschlucht.

„Miß Maud, ich liebe Sie!“

Sie zog erschauernd die zarten Schultern zusammen.

Er bog sich aus dem Sattel weit zu ihr hinüber.

„Miß Maud — wollen Sie mein Weib werden?“

Ihre blauen Kinderaugen wurden ganz feierlich.

„Seartry willingly!“ . . . wie in scheuem Flüstern webten die Worte zu ihm hin.

„Miß Maud!“ jauchzte er auf . . . „Maud — süße ange-betete Maud . . .“

Sie bog den Kopf zurück; eine seltene demüthige jungmäd-chenhafte Zartheit war in dieser Bewegung. Wie ein Frösteln durchzitterte es ihren Körper, als die Lippen das erste Liebes-wort fornteten: „I love you! . . . Ich liebe Dir! . . . Du mein . . .“

Da stellte sich Jochen Stork in den Bügeln auf und schlang die Arme um sie und riß die reizende schlanke Gestalt an sich und . . . was jetzt geschah, war das Werk einer Sekunde: — Unter dem grauwollenen Umschlagetuch begann es plötzlich flügel-schlagend und verzweifelt zu strampeln. Das war die Senne, die bei der stürmischen Umarmung in Bedrängnis ge-riet und sich platt und platter gedrückt fühlte. In höchster Not begann das „Mhnden“ Gewalt zu schreien . . . ihr gellen-des Geschreie alarmierte den „Popofatepet!“ — er klemmte die Ohren an — feuerte aus — stieg vorn hoch, stieg hinten hoch — biß um sich, als säße ihm ein Bremsenschwarm auf der Kruppe . . .

Und ehe sich die Liebesleute noch versahen, lag der lange Raban teils in der Lagushede, teils im Schnee, raß das Sport-girl, an das er sich instinktiv geklammert, halb in die Knie . . . die Senne verichwand empört gadernd hinter den Stachelbeer-sträuchern des „Semiejartens“ — das Walroß aber raste mit quirlendem Schweiß und schwappernden Wampfen heim-wärts über Sturzacker und Winterung.

Und in das wieder einsetzende peinliche Schweigen meinte aus dem Hintergrund der alte Blach, der sich ahnungslos zu diem „Glück im Winkel“ verirrt hatte: „Gott helf, Herr Oberleutnant, machen Sie uns auch endlich mal das Verg-nügen?“

Da zog sich Jochen Stork erst einen respektablen Dornen-zweig aus der Bude, den die Lagushede ihm überlassen hatte; und dann kräpelte er aus dem Schnee hoch, half der Geliebten wieder auf die Beine und machte eine tadellose Verbeugung:

— „Guten Tag, Herr Dekonomie-rat. Und ich wär Ihnen herzlich dankbar, wenn Sie mich jetzt zu einem östpreussischen Maitrank und einem englischen Seifpflaster einladen würden. Wie Sie mir nämlich wohl ansehen werden, hab ich mich eben gewissermaßen mit Miß Nhton verlobt . . . getreu dem gol-denen deutschen Sprichwort: — Morgenstunde ist aller Laster Anfang!“

Als der alte Blach am nächsten Frühmorgen im Krai-wisener Herrenhause seinen Jagdkompanen Jochen Storks Verlobung mit allen Details bekannt gab, entstand großes Gallo.

Zwar hatte man Maud Nhton noch nie gesehen und lernte auch jetzt eben erst den Garde-dräger kennen. Doch seine frische lustige Art hatte es bald allen angetan; er war kein Spielverderber, er lachte vergnügt mit. Ganz abgesehen davon, daß seine enge Freundschaft mit dem allgemein belieb-ten jungen Drabehner Gutsberren ihm schon an sich eine schaf unrißene feste Position in diesem fidelen Kreise schuf. Und bereits nach der ersten halben Stunde galt es als schweigend anerkannte Tatsache, daß er nicht Gast, sondern vollwertiges Mitglied dieser jagdgewaltigen Korona war.

Natürlich fehlte es auch nicht an den üblichen Wizen, Warnungen, Bedenken und weisheitsvollen Kommentaren zu solcher gewissermaßen vom blanken Himmel eingeschlagenen Verlobung.

Besonders in der Sofaecke hatten sich ein paar zähneflet-schende Hagestolze niedergelassen, die sich gegenseitig mit den ehr-würdigsten Kalauern und Aphorismen regalierten.

Das „Karnidel“ war natürlich wieder der dicke Amtsrichter Bramann, der aus seinem Ulmerkopf ganz unwahrscheinliche Rauchwolken produzierte und dabei mit „Gassans“ langen Behängen spielte.

„Man soll das Leben nicht vor der Ehe loben!“ brum-melte er.

Sein Nachbar, der alte Sanitätsrat Jastrow, stimmte lärmend zu.

Recte! Und die Ehe wiederum ist ein so wichtiger Schritt, daß man ihn sich sein Leben lang überlegen sollte.“

Da hob sich drüben aus den tiefsten Tiefen der Sofaecke ein bengalisch leuchtender Kahlkopf. Er gehörte dem Ober-amtmann Reich, Rittergutsbesitzer auf Diefenhof, der hier noch ein bißchen vor sich hinhielt, ehe er im Morgengrauen seine traditionellen zwei Duzend Sagen schlachtete.

Sein dröhnender Raß besaß unverkennbar Ähnlichkeit mit einem abgepielten Klavier-orchester.

„Ich hab mal vor unterschiedlichen hundert Jahren als ein-jähriger bei den Gardejägern gestanden und soll während dieser Zeit mit einer Berliner Knoipe verlobt gewesen sein. Genauere Details sind leider nicht mehr anzutreiben, doch sieht mich mein Erbneffe noch heut mißtraulich von der Seite an. — Damals hab ich die Betrachtung gemacht — die Frauen lieben aus Vergnügungslust, aus Eitelkeit, aus Leichtsin-n oder Langeweile; fast nie aber aus Liebe. Wahrscheinlich war ich auch nicht das passende Objekt dazu — indem daß mir meine Rötter und meines Vaters Pferde immer lieber waren, als die Menschen . . . man erlebt nicht so viele Enttäuschungen an ihnen! Aber ich hab doch angefangen, ernstlich nachzudenken. Und ich muß Ihnen recht geben, Jastrow! — nicht beraten! Denn warum heißt der Ehestand allgemein der „heilige“?“

„Na, keiner von den Herren? . . . aber ist doch ganz ein-fach: — weil er so viele Märtyrer zählt!“

Am Jungesellentlich erhob sich enthusiastischer Lärm. Dieser Schlagler erwärmte die Männerherzen; und in allge-meiner Afflamation wurde der Oberamtmann Reich für einen Mitteleuropäer von stupendem Geist erklärt.

„Das müssen wir Krotten-dorf erzählen!“ — entschied Amtsrichter Bramann, schob den Kopf des Setters von seinem Knie und drehte sich suchend auf dem Stuhl um. — „Solch junger Mann muß von Zeit zu Zeit weise Lehren hören, da-mit er nicht etwa mal mit Herz und Schmerz und Mondschein und „ewig Dein!“ irgendwo in die Winjen geht!“

Doch der Drabehner ließ sich nicht entdecken. Er stand draußen auf der Diele, wohin ihn der Hausherr unauffällig hatte rufen lassen, und hielt ein Telegramm in der Hand, das

heut nacht in London aufgegeben und eben eingetroffen war. Er sagte gedämpft und erregt: — „Das ist doch kaum denkbar! Es wäre ja wie eine höhere Macht, die da unversehens eingreift und — und . . .“

Der alte Herr schob schwer die Schultern hoch.

„Stimmt natürlich auch, Krottendorf! Genau dasselbe hat ich mir sofort gesagt. Wir mit unserer billigen Menschenweisheit halten gerade solange Stuch, wie alles gut geht. Aber mit einmal wettet das Schicksal zwischen unsere öden Zabereien und da beginnen wir schleunigst wieder an den lieben Gott zu glauben!“

Der Jüngere trat unter die aus Aeh-Abwurfsstangen ge-

fertigte Ampel zurück, deren weiches Kerzenlicht mit den zerflatternden Nachtschatten kämpfte, die noch draußen über Hof und Wirtschaftsgebäuden brauten und auch durch die geöffnete Haustür hereindrängten.

Er riß das Telegramm noch einmal hoch, las noch einmal Wort für Wort der lakonischen Mitteilung: — „Dampfer „Präsident Carnot“ auf dem Wege von Calais nach Dover heut nacht im Kanal bei unsichtigem Wetter mit englischem Kriegsschiff zusammengestoßen. „Präsident Carnot“ binnen fünf Minuten mit Mann und Maus gesunken. Unter den Toten auch Ramon Branco. S. W. vorsichtig mitteilen.

(Fortsetzung folgt.) Edward Ashton.“

Pförtners Morgenlied.

Verschwunden ist die finst're Nacht;
Die Lerche schlägt, der Tag erwacht,
Die Sonne kommt mit Prangen
Am Himmel aufgegangen.
Sie scheint in Königs Prunkgemach,
Sie scheint durch des Bettlers Dach,
Und was in Nacht verborgen war,
Das macht sie kund und offenbar.

Lob sei dem Herrn und Dank gebracht,
Der über diesem Haus gewacht,
Mit seinen heil'gen Scharen
Uns gnädig wollt' bewahren!
Wohl mancher schloß die Augen schwer
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr;
Drum freue sich, wer neu belebt
Den frischen Blick zur Sonn' erhebt.

Schiller.

Hygienischer Ratgeber.

Dauernd kalte Füße schaden dem gesamten Organismus. Um warme Füße zu erzeugen, ist vor allem die Fußbekleidung zu beachten, indem man täglich die Strümpfe wechselt und auch im Sommer niemals Baumwolle, sondern stets schmiegsame feine Wolle (am besten die weiche Eiderwolle) trägt. Dann kommen vor den Hauptmahlzeiten heiße Fußbäder mit kaltem Nachguss in Anwendung. Das sogenannte Zehenwippen tut auch seine Schuldigkeit, wenn es auf einem warmen Teppich in Strümpfen — also ohne Schuhe — mindestens 10 Minuten mit gleichmäßigem Ein- und Ausatmen ausgeführt wird. Am wichtigsten aber bleibt die warme trockene Sohleneinlage in dem täglich gut ausgetrockneten Schuh. Nichts hält so warm und ist so sauber als die selbst geschnittene Papiersohle. In der Sohlengröße wird, indem der Schuh einfach heraufgesetzt wird, das achtmal gefaltete Zeitungspapier zurechtgeschnitten und eingelegt.

Die tägliche Zahnäuberung sei mit Natron vorgenommen. Alle scharfen Mittel schaden, dauernd angewendet nur. Es bleibe zu beachten, daß nicht nur morgens, sondern in der Hauptsache vor dem Zubettgehen die große gründliche Reinigung der Zähne mit warmem — niemals ganz kaltem Wasser — vorgenommen werde. Auch Kinder seien frühzeitig hieran gewöhnt. Babys wasche man stets vor der Niederlegung gründlich mit einem täglich neu genommenen ganz kleinen Keimelappchen Zahnfleisch und Gaumen, selbst, wenn noch Zähnen nicht durchgebrochen sind.

Selbst Patienten mit einem kleinen Herzfehler schadet das Steigen von Treppen nichts, wenn nur dabei eine vernunftgemäße Vorsicht beobachtet wird. Treppen sein niemals — auch von ganz Gesunden nicht — im Sturm genommen. Ein unendlich langsames Emporklimmen ist allen geboten, wobei streng zu beachten ist, daß stets mit dem ganzen Fuß aufgetreten werde.

Das bei Erkältungen — auch für Kinder — überaus wohlthätige und heilsame Dampfbad, richtet man her, indem auf das Unterbett eine große wollene Schlafdecke gelegt wird, deren Zipfel frei abwärts hängen. Hierauf legt sich der Patient in ein durch lauwarmes Wasser gezogenes trocken ausgerungenes Laken, um ganz darin eingeschlagen zu werden. An die Füße, die ebenfalls mit lauwarmen Tüchern, über welche Strümpfe kommen, versehen werden, sind noch warme Steine oder Warmflaschen zu legen. — Zur Erhöhung der Schwitzfähigkeit ist zuvor sehr heiße Milch mit einem Schuß Cognac — oder heiße, süße Zitronensäure oder Hollundertee zu trinken.

Es gibt ein einfaches Mittel um die Spuren von neuem Sonnenbrand, die sich — wenn sie unbeachtet bleiben — später kaum wieder ganz entfernen lassen, zu tilgen! — Ein Fläschchen mit dem Saft frischer Gurken ist auf Reisen und langen Wanderungen von allen, die sich einen weichen und weißen Teint erhalten möchten, mitzuführen. Dieser Saft fällt sich selbst bei der größten Hitze vier Tage frisch, danach ist er leicht wiederum herzustellen und in das Fläschchen zu füllen. Eine Gurke wird nämlich fein geschnitten, sehr wenig gesalzen und einen Tag fortgestellt. Danach ist der Saft mit der Hand sehr kräftig herauszupressen, so daß die Scheiben ganz trocken werden.

Dieser Saft ist nun noch ein paar Stunden zum Klären in einem Porzellangefäß aufzustellen und bis auf den Saß in die Flasche zu gießen. Abends und morgens die Stellen des Sonnenbrandes mehrmals sowie das ganze Gesicht einfach damit abgewaschen, ist er ein vorzügliches Mittel. Ein Abtrocknen findet nicht statt. Der Saft hat einzutrocknen unter Ausschaltung (morgens) der Sonne.

Sommerprossen sind bekanntlich Ablagerungen von Farbstoff in den tieferen Schichten der Haut. Nach Gleichparitäten erscheinen sie oft und erzeugen sich sehr hartnäckig. Hilft ein Umschlag mit reiner Zitronensäure, ein tägliches mehrmaliges Baden des Gesichtes oder der Hände in saurer Milch nichts, so wende man Supertorzyd an. Auch ist das Tragen eines gelblichen oder bräunlichen Schleiers zur Vorbeugung zu empfehlen.

Geen das bekannte Gefühl der Enge, das zuweilen dem freien Atmen den Durchzug verwehrt, hilft — sofern es sich nicht um festgestelltes Asthma handelt — ein Wechselumschlag von warm und kalt vortrefflich. Zuerst ist ein heißes, fest ausgepresstes Tuch auf die Brust zu legen, danach ist sanft mit dem verführten zu frottieren und schnell mit einem sehr kalten, ebenfalls trocken ausgerungenen, nachzureiben.

Warzen entferne weder durch Beizen mit Höllenstein oder mit Sympathie nach dem Wissen aller Schärer. Jede vielmehr die zu vor gereinigte Spitze einer feinen Nähnadel tief in die Warze und bringe deren Dehr mit der Flamme eines Lichts solange in Berührung, bis es glüht. Die Schmerzen lassen sich mit einiger Tapferkeit gut aushalten und die Warze, deren Wurzel ausgebrannt ist, vertrocknet auf Nimmerwiederkehr.

Krampfadern müssen mit elastischen Binden sorgfältig umwickelt sein. Auch wirkt ein poröser Gummistrumpf günstig. Kalte Begießungen der Schenkel und viel Liegen in freier Luft wirken außerdem günstig.

Bei Herzstopfen und Schlaflosigkeit wirken kühle Ganzwaschungen oft genug Wunder. 21 Grad C genügen dafür. Kälter mache sie indes nicht, weil sie dem Blut zu viel feiner natürlichen Wärme entziehen. Ganzbäder schränke man dagegen ein. Mehrmals am Tage kalte Kompressen auf die Herzgegend beruhigt auch. Die mit kaltem Wasser gefüllte Gummibläse ist nicht zu empfehlen. Sie übt einen Druck aus und damit Unbequemlichkeiten.

Dauernd genommene Schlafmittel wirken immer schädigend auf den Gesamtorganismus. Ein auf die Dauer unschädliches Schlafmittel gibt es noch nicht. Darum versuche in dringenden Fällen mit einer Tasse abgekühlten Valeriantees vor dem Zubettgehen oder mit Kühlen, nicht kalter Abreibung. Zu kalten Fußbädern kann nicht geraten werden. Sie regen gewöhnlich auf. — Wo kalte Füße die Ursache des Nichteinschlafens sind, müssen Bettstrümpfe oder warme Flaschen dem Uebel begegnen.

Starke Schweißabsonderungen in der Nacht schwächen sehr. Oft ist das dicke Federbett die Ursache dazu. Man entferne darum die Federbetten und öffne das Fenster etwas, so daß eine freie gute Luft, natürlich kein Zug, der den Augen schädlich sein würde, entsteht.

Finish . . .

Novelle von Käthe Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

Der Sportplatz der kleinen vornehmen Garnison, in welcher seit Jahrzehnten die ersten Husaren lagen, hatte einen seltenen Besuch. . . Der Hauptmann Magnus von Klainig, der sonst diesen Ort des fröhlichen Sports geflissentlich mied, stand heute — abseits des wohlgepflegten Tennisplatzes und redete eifrig auf seinen Freund, den Regierungsassessor Mühner, ein. . .

Lieber Mühner, Ihr habt mich da überredet, daß ich am Sonntag den Stafford reiten soll. . . Mir sind aber doch wieder Bedenken gekommen. Ich möchte es nicht tun. . . Den Grund nenne ich nicht. Bitte, besorge das für mich. . .

Aus dem linken Auge des andern fiel mit lächelnem Schwünge das eingestemmte Monokel herab. . .

Leider kann ich Dir darin nicht behilflich sein. Du bist als Reiter angeworben. . . und wir sind ja alle von Herzen froh, daß wir Dich endlich aus Deiner Stumpfheit herausgebracht haben. . .

„Du hältst es also für. . . unmöglich, daß sich ein anderer Reiter für den Stafford finden läßt.“

„Jawohl. . . Geh nur ruhig aus Deiner Reserve heraus, Du Faulpelz. . . Einsteigst Du der tollste und kühnste Geselle, den es weit und breit gab — jetzt aber — seit langem — bist Du verwandelt. . . einfielberisch. . . bequem. . . ohne Schneid. . .“

Das Weitere verzerrte eine helle, klingende Mädchenstimme, die einen erhobenen Ball mit kurzem scharfen Schlag erregt forschleuderte:

„Herr Mühner. . . bitte. . . Ihre Partie ist an der Reihe.“

Da nickte der Regierungsassessor seinem Freund kurz zu und lief hastig an die Seite des schönen, verwöhnten Mädchens, das schon vor Monaten in das Haus des Verwandten Obersten von dem Gute ihres Vaters hergekommen war. . .

. . . „Bitte. . .“

Die Wälle flogen gewandt und scharf hin und zurück. Es währte lange, ehe das erste Spiel beendet ward. Dann aber fragte Annemarie Speeing — atemlos vom erregten Spiel — ihren Partner: „Was wollte denn Hauptmann Klainig von Ihnen?“

Sie ersielt aber keine befriedigende Antwort.

Ein leiser Pfiff gellte plötzlich zwischen ihren vollen roten Lippen hervor.

„Soll ich es Ihnen sagen, wenn sie es nicht wissen, Herr Mühner. . . Er wollte sich vom Reiten am Sonntag befreien. Stimmt das nicht?“

„Woher in aller Welt wissen Sie das, mein gnädiges Fräulein.“

Sie zuckte mit gemachter Gleichgültigkeit die Achseln. . .

„Gott. . . ich habe niemals daran geglaubt, daß er sich zu etwas zwingen lassen würde.“

„Aber wir haben ihn doch gar nicht gezwungen. . .“

„Doch — — — Sie haben ihm so viel zugesetzt, daß er nicht anders konnte. . .“

„Mißbilligen Sie das vielleicht, wenn man einen ehemals lustigen, frischen Freund gern wieder der Allgemeinheit zurückgewinnen möchte. . . wenn es nicht anders sein kann. . . durch List oder Gewalt. . .“

„Ich wollte eigentlich gar keine tief sinnigen Gespräche mit Ihnen führen. Nur neugierig war ich. . . Haben Sie keine Ahnung. . . warum Herr von Klainig sein ihm abgerungenes Versprechen zurückzieht. . .?“

„Nee. . . Er kam nicht mit der Sprache heraus. . .“

Die feinen dunklen Brauen zogen sich schmerzhaft zusammen. Sie meinte zu wissen, weshalb er den Rennplatz im lezten Augenblick meiden wollte. . .

— Weil sie da sein würde. . . sie. . . die er sichtlich mied und verlehnte. . .

Warum tat er das aber? — Er war viel zu ernst und gerecht, um ohne zwingende Gründe weh zu tun. . .

Nun. . . ein Grund lag auch wohl vor. . .

Tante Oberst hatte ihr verraten, daß dieser Hauptmann von Klainig wie verwandelt gewesen wäre, als er sie das erste Mal gesehen habe. . .

Knut, der Oberstensohn, habe es der Mutter erzählt. . . Ihre Freizeite habe ihn bezaubert. . . stundenlang sei er umhergelaufen, um sie heimlich wiederzusehen. . .

Darauf hatte Annemarie Speeing nur das helle geringschichtig wirkende Lachen des reichen und viel begehrten Mädchens gehabt. . . und allzu laut und herausfordernd bemerkt, das sie wohl verstehen

könne, daß auch dieser ernsthafteste Hauptmann alles aufbieten werde, um mühelos in den Besitz eines größeren Wohllebens zu gelangen. . .

Diese Worte aber hatte Magnus von Klainig, der in dem großen Konzertgarten von den beiden Damen unbemerkt, direkt hinter ihnen gestanden hatte, hören müssen. . .

Seitdem aber hatte sie ihn erst kennen gelernt, trotzdem er sich ihr nicht näherte. . . Und alles in ihr war anders geworden. Ein heißer Zorn walle in ihr. . . Sie meinte ihn zu hassen und mußte sich doch eingestehen, daß sie ihn liebte — so heiß und innig, wie sie es nie für möglich gehalten hatte. . .

Zu dem Zorn über sich selbst gesellte sich bald genug die brennende Scham. Er begehrte sie nicht. Enttäuscht und ermüdet zog er sich von ihr zurück. Sogar die kleinen Pflichten der Höflichkeit erfüllte er nur widerstrebend. Oft genug verließ er eine fröhliche Geselligkeit unter einem wichtigen Vorwand, wenn sie darin aufstande. . .

Sie vergaß, daß sie ihn weh getan hatte. In ihr lebte einzig der nagende Gedanke, daß sie ihn mehr wie gleichgültig geworden war. . .

Das reizte sie gegen ihn. . .

Neuerdings gesellte sich eine unerklärliche Eifersucht hinzu. Sie war doch grundlos. . . Wenigstens hatte Annemarie Speeing niemals gehört, daß Hauptmann von Klainig schon für ein anderes Mädchen gegliht habe. . .

Und dennoch währte sie zu wissen, daß ihn jetzt eine neue Liebe fülle. . . Gar zu gern hätte sie auch gewußt, ob sie mit der Annahme, daß er an dem Kennenontage nur ein Zusammentreffen und Wiedersehen mit ihr vermeiden wolle, wirklich recht gehabt. . .

Aber soviel sie auch heimlich forschte. . . niemand konnte ihr eine klare Antwort darauf geben. Das hätte allein Hauptmann von Klainig selbst tun können. . .

. . . Der hatte nämlich von einem früheren Jugendfreund einen Brief erhalten, der ihn ernst und nachdenklich gestimmt hatte. . .

Der Freund war Arzt geworden und schrieb eigentlich mehr als solcher an den Hauptmann. . .

„Ich habe einen eigentümlichen Patienten in meiner Behandlung“, lautete der Brief. . . Denke Dir, der alte Mann ist so nervös überreizt und aufgereggt, daß ihm eine ernsthafteste Krankheit droht, wenn man den Grund seines Leidens nicht abstellen kann. Der Jockey, der am Sonntag sein Lieblingspferd reiten sollte, hat das Bein gebrochen und er findet nun keinen, der einspringen kann. Er ist ein Pferdewärter erster Klasse. Nur damit läßt sich seine kindliche Verzeßung entschuldigen. . . Da dachte ich plötzlich, ohne ihn natürlich ein Wort zu sagen. . . an Dich. . . Willst Du den sehr famosen Gaul reiten, telegraphiere es mir. . .“

An besagtem Sonntag — — allerdings sechs Stunden vor dem anderen großen Rennen, dessen Platz reichliche acht Dahnstunden von seiner Garnison entfernt lag — — mußte aber der Hauptmann bereits den Stafford besteigen. . . Darum hatte er sich gern lösen wollen. . . Nun aber war es ihm nicht gelungen, und er dachte gerade daran, dem Freunde eine Absage zu schicken, als der Vetter von Annemarie Speeing, der Sohn seines Obersten, ihm gemeldet wurde. . .

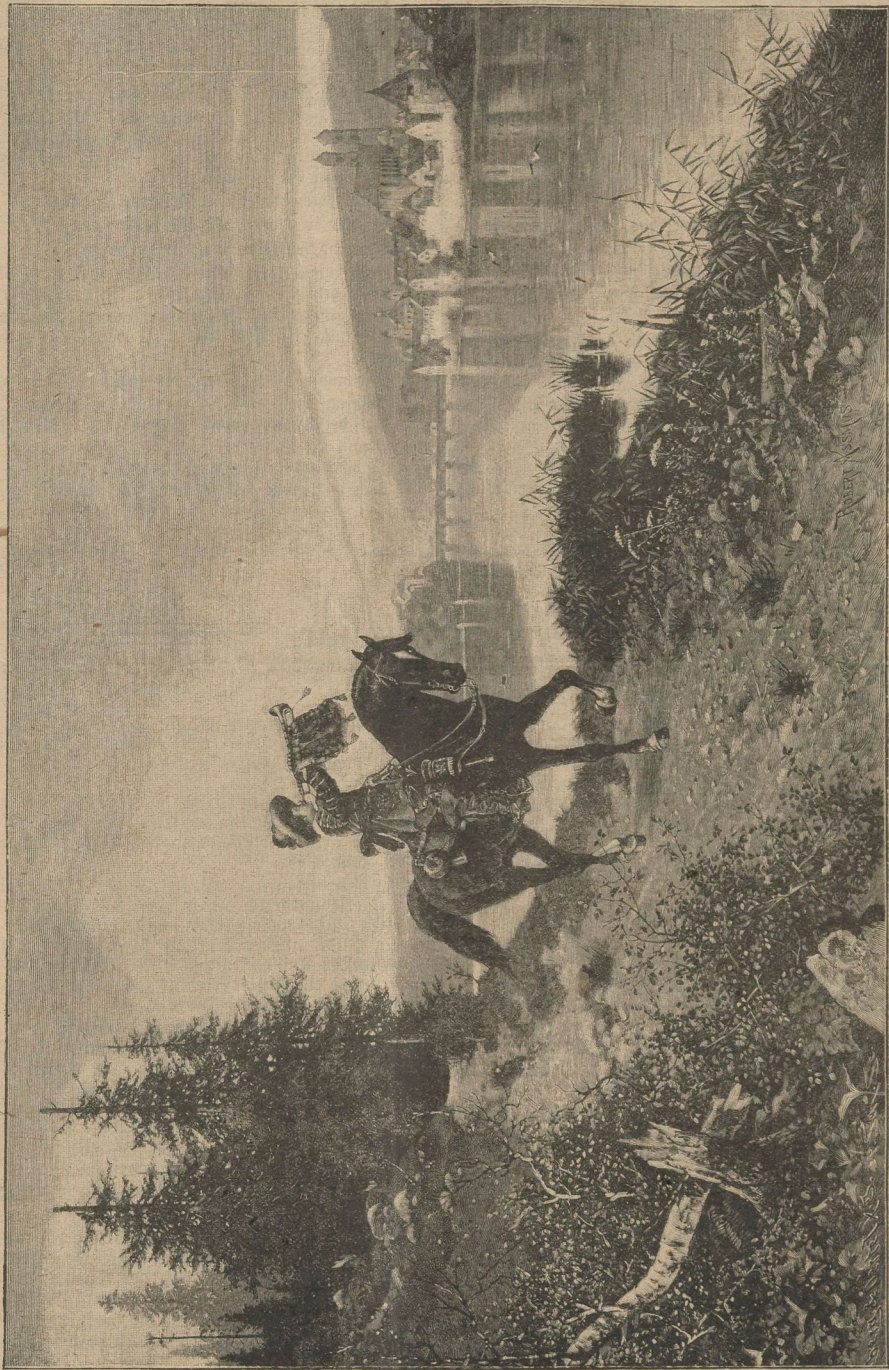
„Verzeihen Sie, daß ich bei Ihnen eindreibe, Herr Hauptmann,“ sagte der junge Referendar hastig. . . „aber denken Sie. . . meine Cousine muß eiligst nach Hause zu ihrem schwer erkrankten Vater. . . Können Sie mir vielleicht Ihr neues Kursbuch, das ich gestern in Ihren Händen sah, leihen. . .?“

. . . Die Offiziere der Garnison hatten Genehmigung, daß Hauptmann von Klainig den Stafford am Sonntag zum Sieg führte. . . Vielleicht hatte Annemarie Speeing wirklich mit ihren letzten zur Tante geäußerten Worten: . . . „Nun ich fort bin, wird er schon reiten,“ recht gehabt. . .

Die arme Annemarie. . . der Vater lag ein paar Tage ganz teilnahmslos auf seinem Lager. . . der Arzt fürchtete bei seiner leichteren, vollblütigen Natur das Allerschlimmste. . . als plötzlich mit jener Freudennachricht eine entschiedene Besserung in seinem Befinden eintrat. . .

Der Arzt hatte nämlich die Kunde gebracht, daß einer seiner Freunde am Sonntag das Pferd des alten, aufgeregten Herrn reiten werde. . .

Nach dem Namen fragte Annemarie nicht. Ihr war alles so unendlich gleichgültig geworden. Eine misse, verzweifelte Stumpfheit packte sie. . . Sie hatte ihr Lebensglück verschert. Immer deut-



Abchied von Söffingen. Nach dem Gemälde von Robert Menius. (Mit Genehmigung der photographischen Gesellschaft in Berlin.)



licher fühlte sie es ... Am liebsten hätte sie sich in ihr Stübchen eingeschlossen und wäre an dem Rennsonntage dem Platze ferngeblieben. Aber der Vater, der auch beim Arzt durchgesehen hatte, daß er anwesend war, hatte ihr seine Begleitung einfach befohlen ... So saß sie denn nun blaß und teilnahmslos auf dem Sattelplatz in der ersten Reihe, der kaum 4 Kilometer von dem Gut des Vaters entfernt lag und sah mit leeren Augen in das Gewühl der gepußten Menschen ...

Plötzlich aber zuckte sie empor ...

Aller Augen richteten sich auf den benachbarten freien Platz, der mit sanftem Grün eine üppige Wiese zeigte. Darauf ließ sich im Gleitflug ein Niesenvogel nieder, dem eine verummte Gestalt entstieg, die alte Hülle eilig abriß, zur Wage stürzte und dann — wenige Minuten später — das Pferd des Vaters bestieg ...

Annemarie Speeing verlor vorübergehend die Fähigkeit auch nur einen klaren Gedanken zu fassen ...

War das nicht ... Sie dachte aber das Begonnene nicht zu Ende ...

Weit vorgebeugt saß sie da und starrte in die Ferne ...

Ein Klingeln und ein Singen war vor ihren Ohren ...

Er — — — Er ...

Die Zuschauer begannen zu jauchzen. Wie ein reißender Strom wälzte sich die Niesenvoge der Begeisterung durch die Reihen ...

Sie jauchzten dem Sieger zu ... Der alte Rittergutsbesitzer Speeing war außer sich vor Freude und Stolz ... Sein Pferd, das er selbst aufgezogen und gepflegt ... das er liebte ... war soeben als erstes durch's Ziel gelaufen ...

Als er aber dem Sieger danken wollte, küßte dieser eilig die Mütze. „Ich danke sehr für die gütige Einladung ... Leider ist

es mir aber nicht möglich, sie anzunehmen ... Meiner alten Mutter geht es seit Tagen gar nicht gut. Da habe ich versprochen, den Nachtzug zu benutzen, um die Nacht bei ihr zu sein ...“

Annemarie Speeing hatte bisher regungslos auf ihrem alten Platz gesessen. ...

Ihre Kräfte schienen eingeschlafen zu sein. Sie hielt künstlich zurück, was an jagenden Wünschen in ihrer Seele tobte ...

Plötzlich aber stand sie neben ihrem Vater ... und stammelte das, was sie sagen mußte, heiser heraus ...

„Warum kamen Sie denn hierher, Herr von Klainig ...?“

Er sah sie fest an und wollte eine abweisende hochmütige Antwort geben. Als er aber ihr zuckendes Gesicht sah ... kam ihm eine Ahnung, die allen Trost umstieß — — — seinen Herzschlag beschleunigte ... sein Gesicht höher färbte ...

„Um Ihren Vater ... Fräulein Speeing ...“

— Wie war denn nur alles gekommen ...

Niemand wußte es hinterher zu sagen ...

Zwei junge starke stolze Menschen hatten plötzlich ihre Kräfte an's Licht gehoben ... Ihre Hände lagen ineinander ...

Eine zitternde Mädchenstimme fragte: „Meinem Vater geht es ja wieder gut, wie Sie sehen ... aber ... darf ich Ihre Mutter pflegen?“

Und nun tat der Mann eine angstvolle Befragung ...

„Warum wollen — — — müssen Sie das?“

Und der Mädchenmund gab eine leise, jauchzende Antwort ...

„Um ... Sie ...“

Da wußte Hauptmann von Klainig, daß er in diesem Augenblick auch das große heiße Rennen um sein Glück gewonnen habe ...

Der Rennhusar.

(Fortsetzung.)

Sportroman von Günther von Hohensfels.

(Nachdruck verboten.)

„Hast recht, Mädels! Töchtling! einziges! komm, wir wollen nicht stehen bleiben.“

Der alte Kammerherr schämte sich ein wenig.

Er faßte sie unter den Arm und zog sie vorwärts.

Einige Schritte gingen sie schweigend nebeneinander her, denn sie war so außer Atem, daß sie kaum reden konnte und er hatte Angst, zu fragen. Er sah sie fast schüchtern von der Seite an, drückte Jungs Arm schmeichelnd und sagte:

„Schief los, Mädels, merkst du nicht, wie dein alter Papa auf Nachrichten brennt?“

Sie nickte mit dem Kopfe, wandte ihm den Kopf zu und sah in lachend an.

„Ich weiß ja und hier, hier in meinem Handtäschchen“ — sie hob triumphierend das einfache kleine Ledertäschchen.

„Du hast es, du hast es? Mädels goldiges! Was hat sie denn gesagt?“

„Sie läßt dich herzlich grüßen und du sollst nicht leichtsinnig werden,“ erwiderte sie in übermütigem Ton.

Der Papa drückte ihr den Arm so heftig vor Freude, daß sie leise vor Schmerz aufschrie.

„Aber Papa, du drückst mir meinen Arm entzwei.“

„Schadet nichts, Mädels, wir kaufen einen neuen.“

Sie lachten sich beide gegenseitig an.

„Komm, wir wollen in ein Kaffee gehen, dort kannst du mir das Geld geben.“

Als sie am runden weißen Marmortische saßen, der alte Herr ein Glas Portwein und ein Kaviarbrötchen, Jungs nur eine bescheidene Schale Melange vor sich, zählte Jungs dem Papa das Geld vor.

Er strich gerabzu zärtlich die blauen Scheine glatt und sagte lächelnd:

„Das sind seltene Gäste bei uns, aber ich sage dir, in kurzer Zeit wird sich die Briefstafel mit gleichwertigen Kameraden nur so füllen.“

Und Jungs sann nicht weiter darüber nach, durch welches Wunder ihr Papa das vollbringen wollte; wenn er es sagte, würde es wohl schon seine Richtigkeit haben.

9.

Ein sonniger blauer Frühlings-Himmel lachte über der Erde und ein frischer Wind segte über die Wuhlheide. Auf der Bahn wogten schwarze Massen. Es war ein selten starker Besuch.

Auf den Tribünen machte man sich die Sonneurs und man freute sich nach den langen Wintermonaten des Wiedersehens auf dem grünen Rasen und des Wiederbeginns des frohen, edlen Rennsports.

Es gab viel neues auf dem Gebiet. Die Tribünenbesucher interessierte natürlich am meisten das Debut des Waldmühlers Gustav von Herzen, insbesondere Frau Juma sich in diesem Falle außerordentliche Mühe gegeben hatte, die unglaublichsten und unsinnigsten Gerüchte zu verbreiten, so daß man Gustav ein Interesse entgegenbrachte, für das er sich wohl in vielen Fällen bedankt hätte.

Wie schon damals beim Brigaderennen, so disputierte man auch heute über die Chancen der Königsfelder Araber. Auch der Name Tillis fiel, der selbst sich mitten unter den Zuschauern auf den Tribünen befand, ohne daß jemand etwas davon wußte. Er hatte es nicht über sich bringen können, bei dem Debut seines Freundes und Schülers abwesend zu sein.

Für einen Augenblick machte sich eine leichte Bewegung bei den Herrschaften geltend. Der Kronprinz war angekommen. — Aber bald wandte sich die Schaulust der Menge auf das bevorstehende Rennen.

Auch Ellen konnte sich nicht beklagen, daß man ihr zu wenig Aufmerksamkeit schenkte. Im Gegenteil, eher zu viel. Man hatte dafür gesorgt, daß der Nimbus der Sensation sie umwob, kurz, sie war eine „interessante“ Persönlichkeit.

Die gute Gesellschaft ist ja die verkörperte Klatschbabe und was heute in Sachsen passiert, weiß man schon übermorgen in Ostpreußen.

Im breiten Publikum wußte man natürlich nichts von Gustav, von seinem Ruf als Reiter, da er ja noch nie öffentlich hervorgetreten war. Ebensonenig wußte man von den Arabern des Herrn von Bischtitz mit Ausnahme einzelner Wettsege, die den Namen in der Sportrubrik ihres Blattes angeführt gefunden hatten. So wurde auf Gustav nicht besonders

viel gesetzt. Die große Menge schenkt ja nur dem Vertrauen, der schon einen Namen auf dem grünen Rasen hat. Sie will ihr Geld nicht umsonst anlegen und lieber eine ziemlich sichere Chance bei kleinem Gewinn haben als selbst bei großem eine minder gute.

Und gerade diesmal gab es viele bekannte Namen, hinter denen der Name Herzen sich ruhig und unauffällig versteckte und dem Urteil der Masse nach vermutlich auch ruhig verstecken konnte.

Die wenigen Kenner aber und Sportsleute waren gar nicht über diesen Stand der Dinge böse, denn um so höhere Quoten zahlte ja der Totalisator aus, wenn Herzen Sieger blieb.

Zum Vordergrund des Interesses stand neben dem großen Osterpreis, einem neuen mit 10 000 Mark dotierten Handicap, einmal das Marsjagdrennen, weniger wegen der Höhe der Preise als der Tadellosigkeit und Reichhaltigkeit des Feldes, das nur erste Namen aufwies wie Leutnant von Schmidt-Pauli, Leutnant von Hochberg, Rittmeister von Rosenberg, Graf Westonsh, Leutnant von Ranczy-Gabonn und — Lukas von Herzen.

In diesem Rennen wollte Lukas die „Fata Morgana“ in die Feuertaupe bringen, während der Stall Osterhut den „Gild Harald“ ins Treffen brachte, der große Chancen mit auf den Weg bekam. Ellen Osterhut hatte mit ihrem Trainer schließlich noch einen guten Griff getan und Glück gehabt.

Auf der Tribüne fiel alsbald ein älterer, blass aussehender Herr auf, der sich mit seinem Begleiter, einem Mitgliede des Union-Klubs, sehr erregt unterhielt. Man flüsterte sich gegenseitig zu, dies sei der Besitzer des Stalles Königsfeld, ein Sonderling und ein Narr, wie er im Buche stehe.

Man beobachtete den Baron mit heimlicher Belustigung. Man sah ihm die Aufregung und das Nasenfieber an der Nasenspitze an, der übrigens einige besonders boshafte auch noch verschiedenes anderes ansehen wollten.

Keine fünf Minuten duldete es ihn an einem Platze. Immer hatte er noch etwas nachzusehen, immer hatte er noch irgend etwas vergessen. Er war wirklich ein Original und wirkte besonders komisch in seiner Aufregung, da er dann ein unverfälschtes Sächsisch sprach, das dabei grell zu seiner kurzen, hastigen, groben Art kontrastierte. Der „sächsische Araber“ taufte ihn zwei lose Spötter.

Endlich begann das Rennen. Es war ein Versuchsschlagrennen über 1400 Meter, dotiert mit 3200 Mark.

Schon dieses Rennen brachte eine Ueberraschung. Durchs Ziel ging eine gänzlich unbeachtete kleine Stute, die „Amorette“, mit einem gleichfalls unbekanntem Jockey. Der Totalisator zahlte die Niesenquote 496 : 10.

Das war so eine kleine introductive Sensation. Die Massen waren in sichtlich Erregung und harrten nun mit doppelter Spannung der weiteren Ueberraschungen.

Man sollte nicht enttäuscht werden, denn soweit ein Meeting überhaupt denkwürdig sein kann, wurde es dieses. Es war eins der Ueberraschungsreichsten, an die man sich erinnern konnte.

Als zweites Rennen kam ein Offiziersreiten zur Erledigung. Es war ein selten schönes Bild, beim Aufgalopp die Herren in ihren bunten Uniformen vorüberziehen zu sehen. Manches Auge schaute dem sächsischen Husaren in seiner himmelblauen Uniform mit den silbernen Schnüren nach, der auf dem bildschönen Schimmelhengst an den Start ging.

Das ist der Herzen, ging es oben durch die Tribüne und die Gläser flogen zum Auge, und dann hinüber zu dem Königsfelder, der Lukas Herzens flüchtigen Gruß mit lebhaften Gesten und Zurufen erwiderte, die aber im Gefummel der Menge verhallten.

Lukas brachte in diesem Rennen den „Kaisuli“ ins Treffen gegen die Osterhuter Stute „Con Amore“.

Unter aber fragte manch einer, wer ist eigentlich der blaue Husar auf dem Schimmel. Das Tier sieht famos aus und manch einer bereute im stillen, nicht auf den Husaren gesetzt zu haben.

Der Start erlebte sich glatt, das Feld zog davon. Der „Kaisuli“ lag als Dritter hinter „Fairfax“, den ein sächsischer Gardereiter ritt. Die Tete hatte „Con Amore“ genommen, zum nicht geringen Aerger der einen und zur lauten Freude der andern, die auf die Stute gesetzt hatten.

Es hieß haushalten mit den Pferdelängen, denn das Feld führte über eine Strecke von 3200 Metern. Darum hielt auch Lukas den „Kaisuli“, dem er das ehrgeizige Vorwärtsstreben, das dieser Rasse eigen ist, so ziemlich abgewöhnt hatte, konstant zurück. Seine Zeit kam schon noch. Mitten in der ungeteilten Aufmerksamkeit, welche er dem Tiere, dem Terrain und der Mitreitern widmen mußte, tauchte ihm plötzlich wie ein aufblitzender Funke der Gedanke an Ellen Osterhut auf.

Es war nicht gerade gut, daß Lukas Herzen in diesem Moment gerade an sie dachte. Seine Hand lockerte sich unwillkürlich, so daß der „Kaisuli“, der helfenden Handare ledig, einmal sogar bedenklich strauchelte. Erst da war Lukas Herzen wieder der alte.

Es wurde langsam Zeit, in Front zu gehen. Hinter ihm stürzte ein Pferd beim Nehmen eines Koppelreifes mit dumpfem Falle.

„Kaisuli“ sprang brillant und, was von ganz besonderem Wert war, er verlor nicht beim Sprunge Terrain, sondern er legte zu, indem er sich erfreulich lang streckte.

Langsam rückte Lukas Herzen auf. Er lag jetzt neben „Fairfax“. Von ferne tauchten die Tribünen auf. Jetzt galt es, alle Kräfte anzustrengen, denn „Con Amore“ war eine erstklassige Gegnerin. Sie zeigte noch keine Spur von Ermüdung, lang und gleichmäßig war ihr Sprung. Der Trainer hatte aus der Stute wirklich etwas Ganzes gemacht.

Lukas Herzen war aber zum äußersten entschlossen. Sporn und Peitsche sollten in Aktion treten, wenn es der „Kaisuli“ nicht schaffte. Er wußte, daß dieses ehrgeizige Uebenerwölbe Araberblut dann sein letztes hergeben würde. Es kannte ja diese Treibmittel gar nicht, die bei seinem Temperament und seiner Willigkeit bisher noch nicht bonnöten gewesen waren.

Der „Kaisuli“ lag jetzt eine halbe Länge vor „Fairfax“. Die gleiche Entfernung trennte ihn noch von der Osterhuter Stute. Bis zum Ziele mochten es noch knapp 300 Meter sein. Es war also höchste Zeit, wollte der Oberleutnant noch irgend eine Chance für den Sieg auf seine Seite bringen.

Ein tuzer Druck in die Weichen — da war es, als würde plötzlich in den Pferdeleib wie in einer Maschinerie eine neue Kraft eingeschaltet, die frätig anzog. Ein Laut, halb Klage, halb Wut, klang durch die Luft, das Araberblut hatte den Zünder verstanden.

Eine Viertellänge anderthalbhundert Meter. Das Publikum konnte jetzt schon das Finish zwischen den beiden Kronprinzehusaren verfolgen. Eine ungeheure Erregung machte sich augenblicklich geltend. „Fairfax“, der Favorit, war den Augenblick abgetan. Diese Tatsache summt in vielfältiger Variation durch die Luft. Und war auch der Osterhuter noch Favorit, die Hauptmasse des Publikums ahnte dunkel, daß der Schimmel es machen würde.

Das verworrene Brausen drang bis zu Lukas Herzen hinüber. Es stachelte seine äußerste Energie an und frohlockend ging es ihm durch den Kopf, jetzt hängen tausend Augen an dem da und dir, wenn du gewinnst, gibst eine Niesenquote. Tausend hat der Blickli gesetzt, zwanzig kommen wenigstens heraus. Hurrah!

Jetzt zweifelte Lukas nicht mehr, daß er siegen würde. Vorwärts Kaisuli, vorwärts.“ Er rief ermunternd dem Tiere zu und ließ den Stock klatschend auf den spiegelglatten Rücken des Hengstes niederfallen.

Der tat einen mächtigen Satz vorwärts und fast schien es, als wolle er sich im Kreise drehen.

Aber dann schoß er wie ein Pfeil dahin und seine Nüstern tauchten neben dem Kopf der „Con Amore“ auf . . .

Wieder jaunte ein klatschender Schlag herab. Und noch einmal rechte sich der Hengst lang aus, den Kopf weit nach vorn gestreckt und mit halber Kopflänge flog er vor der Osterhuter Stute durchs Ziel.

Tausendstimmiger Zuruf, Lachen, Gejohle, Gebrüll, dröhnender Beifall schollen Lukas Herzen einen Augenblick entgegen. Mit einer halben Kopflänge als Sieger durchs Ziel gegangen. Der erste Triumph auf klassischem Boden war errungen, und dieser glänzende, unerwartete Sieg erhob ihn mit einem Mal zum erstklassigen Rennreiter.

(Fortsetzung folgt.)

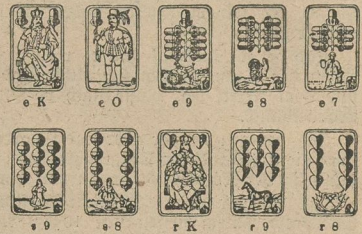
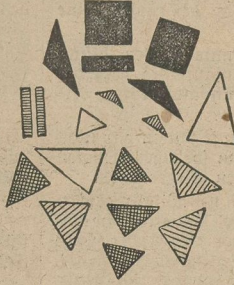
Allerlei Kurzweil.

1. Hieroglyphen-Rätsel.



2. Streichholz-Scherzaufgabe.
 Von diesen in 5 Quadraten angeordneten Streichhölzern sind 8 Hölzer wegzunehmen. Es dürfen aber bloß fünf übrig bleiben. Wie macht man das?
 3. Zusammenbau-Aufgabe.
 Der Kubist Winkelbach hat eine Porträtfügze seiner Schwiegermutter entworfen.

Das Söhnchen deselben hat das Blatt für eine Mosaik-Aufgabe gehalten und zerschnitten. Nun bekommt der kleine Sünder Angst und wendet sich mit der Bitte an unsere Leser, ihm beim Zusammenbau seiner Großmama zu helfen.



Vorhand würde bei einem Kaffeelaß den Lachs fangen, wenn ein anderer ein Spiel macht und gewinnt. Mittelhand reizt ihn auf Wende, das Vorhand hält. Mittelhand reizt bis Grünhandspiel, worauf Vorhand Eichelhandspiel meldet. Mittelhand hat 4 Augen mehr als Hinterhand. Vorhand gewinnt das Spiel. Wie faßen die Karten und wie ging das Spiel?

4. Rätsel.
 Es trägt in seinem Leib ein Ei, und wirft auch Helben schnelle In Staub wie Gummibälle. Doch stellt Du auf den Kopf das Ei, Die Kaiserkrone, stark und frei, In goldner Stromeswelle.

5. Diamant-Rätsel.
 a Buchstabe.
 ccc 2. Sagenhaft spanischer Held.
 deeee 3. Insekt.
 eeeeegh 4. Türkisches Gotteshaus.
 hii kkl mm 5. Hoher englischer Militär.
 nnnnooo 6. Militärischer Titel.
 rrrrs 7. Gestirn.
 stt 8. Saugetier.
 t 9. Buchstabe.

6. Stat-Aufgabe.
 Vorhand hat folgende Karten:

In 20., verbesserter Auflage erschien das Buch:

„Die kaufmännische Praxis“.

Ueber 180000 Exemplare verkauft! Tausende glänzender Anerkennungen! Enthält in klar, leichtverständl. Darstellg.: Einfache, doppelte, und amerikanische Buchführung (einschl. Abschluss); kaufm. Rechnen; Handelskorrespondenz; Kontorarbeiten (geschäftl. Formulare); Kaufmann. Propaganda; Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverk. der Eisenbahn; Post-, Telegraph- und Fernsprecherk.; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; **Kriegsrecht!** Erklärt kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Verschied.; Alphab. Sachregister. — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird Irko. gel. geg. Einsendung von nur 3,20 M. od. u. Nachnahme von 3,40 M. Richard Oesterl, Verlag, Berlin SW. 29. F. B.

Neu! D. R. G. M. 575470 Neu!
**1/2 Dutzend Paar
Tafelmesser
und Gabeln** fein poliert und geschütztes Heft M. 3. 20
Garantirt kein losewerden der Hefte. Zu bezich. durch **C. Bick, Solingen, Wilhelmstr. 29**
Jeder 20. Besteller erhält ein feines Taschmesser gratis.

Tusch und Netouche.

Photograph:
 „Hier bringe ich Ihnen die Photographie Ihres Herrn Sohnes. Ist sie nicht freispant ähnlich?“
 Baron:
 „Allerdings freispant! Aber er sieht aus wie ein Idiot!“
 Photograph:
 „Ja, dafür kann weniger ich — als Sie!“

Eilt!
 Gelbe Schmierseife 63 M. p. Bentner Weiße
 liefert an Behörden, Gemeinden und Begüßungs-Vereine die Hartmann, Kiel, Hohenhausen 37.

„Buttery!“
 bestes Milch- und Ei-Produkt zur mühelosen Selbstbereitung von
Kunst-Butter
 im Geschmack und Beförmlichkeit der Naturbutter gleich.
 Patent für 9 Pf. 4, 50 Mart franco

1a Suppen-Würfel
 sortiert 100 Stück 4, 50 Mart.
**Nährmittelfabrik
 Breslau 8, Postfach 33.**

Sommersprossen
 entfernt sicher und gefahrlos **Crème „Garantie“**.
 Tatsächlich bleichend wie ein Wunder durch Sauerstoffeinwirkung.

Grosser Topf, lange reichend, Preis 2 Mark. Porto extra.
Apotheker Max Negwer, Berlin 170, Bülowstr. 56.

Presstabak
 für kurze Pfeifen, feinste Importqualität, vier Tafeln, ca. 1/4 Pfund, Mk. 2, 50 franco Nachnahme. Sehr ausgiebig, daher billig im Gebrauch. Begehrt Liebesgabe für Soldaten.
 Carl Bertram, Hamburg, Rappstraße 13.

Rentengüter!
 18-130 Morgen groß mit alt u. neuen Gebäud. unter günstigen Bedingungen zur jederzeitigen Übernahme verkauft gemeinnützige Siedlungs-Gesellschaft. Beste Gelegenheit mit wenig Geld zu einem sicheres Brot gewährend Eigentum zu kommen. Man wende sich unt. Angabe der Wünsche vertrauensvoll an **Gutsverwaltung Hohenkarzig b. Friedeberg N.-M.**

Wer Versuch gemacht, kauft immer!
 Schuh-Creme „Kavalier“
 Fabrik der Aktiengesellschaft Union in Augsburg, weltberühmt, schwarz, fast geruchlos, schneller Glanz, Dose 70 mm Durchmesser, 60 Dosen 9 M., franco gegen Nachnahme, versendet. **Wilhelm Lehmluth, Gernrode (Marz).**

Kern-Seifenersatz in 1/2 Pfd.-Stücken
 vorzüglicher Ersatz für Hauswaschseife. Grosse Reinigungskraft und Ausgiebigkeit; frei verkäuflich; Postpaket 9 Pfd. Mark 4. — franco Nachnahme.
Dr. R. Marti, München, Schützenstr. 1 A. 82.

Fussbodenöl
 -Ersatz, staubbündend, behördl. genehmigt (kein minderwertiges) M. 28. — p. 100 kg. inkl. Fabk. **Walther Strömer, Oden am Rhein** Fabrik wasserlöslicher Öle
 Telefon A. 1717 u. A. 1518. Schließfach 167.

Schmierseife
 Ersatz, fettfrei, vorzüglich zum Waschen und Scheuern. Versand nur in 10 Pfd.-Büchsen mit Verpackung und portofrei 5, 90 Mk., Nachn. **Carl Hermann Ludwig, Breslau 23, Abteilg. 330.**

Geflügelfutter!

Gebrauchsfertig 100 Pf. 50 Pf.
 22, 24, 50 M. 12, 50 Schmeineinmehl I M. 23, 50 M. 12, 00 do. a. Ausmäßen II M. 22, 00 M. 16, 50 ab hier unt. Nachn., solange noch Vorrat.
C. Fr. Köbele, Langenargen a. E. 10.

Wir bitten unsere Leser sich beim Bestellen von Waren und Preislisten auf dieses illustrierte Familienblatt zu beziehen.

Kein Waschtag

ohne den patentierten Dampf-Waschautomat, welcher d. Wäsche selbstätig, also ohne jegliche Mitarbeit in kürzester Zeit wäscht. Größte Schonung der Wäsche bei dauernder Ersparnis an Feuerung, Waschlohn und Dampf.



schreib sofort an **C. Wittenberg, Berlin O. 160, Dolziger Str. 28.** Geschäfts besteht 18 Jahre. Reelle Bedien.
Darlehen 6% og. Schuldsch. Ratenerü. **Dampf-Waschautomat-Ges.,** Silberburgstr. 92 a (Rückporto). **Breslau 2, Tauensienstr. 41, Tel. 9905 neu!**

Die zweite Frau.
 Vater (die neue Stiefmutter, eine Dame im höchsten Weltalter, seinen Kindern vorstellend): „Kinder, da bringe ich Euch eine neue Mama, gebt ihr die Hand!“
 Die sechs-jährige Elli (leise): „Papa — die ist ja aber gar nicht mehr neu!“

